

Titel mit Digitalisaten

Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk. [Ausstellung im Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen vom ...

5). - S. 157-166

Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698-1727.
Einführung.

Raabe, Paul

Halle (Saale), 1998

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185585

August Hermann Francke entwickelte sein Lebenswerk aus kleinsten Anfängen. Der Mut, für seine pädagogischen und sozialen Anstalten die notwendigen Bauten zu schaffen, ist nur im Zusammenhang mit seiner Frömmigkeit zu verstehen. Er fühlte sich ganz in der Hand Gottes, er verstand sich als dessen Werkzeug. Die Wundergeschichten der Bibel schienen sich in seinem Leben zu wiederholen. In seinen biographischen Bekenntnissen, Erzählungen und Berichten hat er sie oft geschildert. Die bekannteste Geschichte, die an dieser Stelle wiederholt werden muß, ist ja mit der Entstehung der Armenschule, dem Nucleus der Anstalten, verknüpft. Francke schildert die Aufstellung der Armenbüchse in seinem Pfarrhaus und berichtet, daß »eine gewisse Person auf einmal *vier Thaler und Sechzehn Groschen*« gab. »Als ich dieses in die Hände nahm«, fährt er fort, »sagte ich mit Glaubens-Freudigkeit: Das ist ein ehrlich Capital, davon muß man etwas rechtes stifften; ich wil eine Armen-Schule damit anfangen«. Als dann fünf Jahre später der große Neubau des Waisenhauses bezogen werden konnte, verstand Francke dies nicht zu Unrecht wiederum als ein Wunder. Es war ihm als Pietisten ein Bedürfnis, von diesen göttlichen Taten Zeugnis abzulegen. So sind die »Fußstapfen des noch lebenden und wal-

tenden liebeichen und getreuen Gottes«, zuerst 1701 erschienen, als Rechenschaft über den Bau des Waisenhauses zugleich ein pietistisches Erbauungsbuch. Die Besonderheit besteht in der Verbindung sehr detaillierter Schilderungen von Entstehung und Fortgang der Baumaßnahme und frommen, persönlichen Bekenntnissen.

»Das ist ein ehrlich Capital«, hatte Francke ausgerufen. Spenden waren es, aus denen er im Vertrauen auf Gott seine Arbeit in den ersten Jahren finanzierte. Die bestand in dem Unterhalt, der Kleidung und Verpflegung der Waisenkinder, in der Bezahlung der Lehrer, d. h. seiner Studenten höherer Semester, die gegen ein geringes Entgelt die Kinder unterwiesen, in der Zahlung der Miete der hinzugekommenen Räume und Häuser, in der Entlohnung des Personals, das von Anfang an notwendig war, und in der Verpflegung armer Studenten, die an Franckes Freitisch aßen. Dies alles war mit großen Kosten verbunden.

Da sich Franckes Werk der Armenpflege und der Wohltätigkeit nicht nur schnell herumsprach, sondern auch mit begeisterter Zustimmung aufgenommen wurde, nahmen die Spenden seit 1695 sprunghaft zu. Auf Grund überlieferter Spendenlisten und Aufzeichnungen Franckes sowie durch die Untersuchun-

gen von Heinz Welsch über »Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen«, einer Hallenser Dissertation von 1955, sind wir über die Spendenfreudigkeit gut informiert. Sie lagen »selten unter 5.000 bis 7.000 Thaler jährlich« und erreichten sogar vereinzelt 11.000 bis 15.000 Thaler«. Insgesamt hat man für die Zeit bis zum Tode Franckes, also von 1694 bis 1727, ein Spendenaufkommen von mindestens 150.000 Talern errechnet. Das ist eine gewaltige Summe. Francke hat diese Spenden immer wieder bekanntgegeben. Die »Historische Nachricht« (1697) und die »Fußstapfen« (1701) nennen diese privaten Zuwendungen über viele Seiten, oft in Wundergeschichten gekleidet als »Exempel der göttlichen Providenz«. Sie waren ein »zufließender Segen Gottes« für ihn. Rücklagen wurden nicht angelegt. Handfest erklärte Francke: »Es wurde kein Capital gesammelt sondern was Gott gab, das gieng drauf«.

Neben den Geldspenden kamen von Anfang an viele Sachspenden ein: Lebensmittel, Korn, Fleisch, Salz, Leinwand, Bettfedern, Mützen, Schürzen, Bücher usw. an Francke, der sein immer weiter anwachsendes Unternehmen wirtschaftlich unabhängig mit Hilfe tüchtiger, selbständig wirkender Mitarbeiter führte. Die herzhaften Schilderungen Franckes über einkommende Hilfen lassen kaum erkennen, wie gut der Nachfahre Lübecker Kaufleute und Kurhessischer Handwerker mit Geld umzugehen verstand.

So sehr ihn die in seinem Verständnis von Gott gesandten Spenden ermutigten und einkommende Legate auf Zins gelegt werden konnten, wollte er sich trotz seines Gottvertrauens nicht allein auf die Zufälle verlassen. Feste Einnahmen waren durch die Schulgelder gegeben, die die Eltern zahlten, deren Kinder die Bürgerschule, auch die Latina und das

Königliche Pädagogium besuchten. Doch sie waren gering. Francke richtete sich nach dem Vermögen der Eltern. Ging es bei den Spenden um Tausende, so bei dem Schulgeld nur um Hunderte von Talern. Die höchste Jahressumme waren 300 Taler.

Als Francke 1697 daran denken mußte, für seine aufblühenden Anstalten einen großen Neubau zu errichten, schickte er seinen Mitarbeiter, den jungen Theologiestudenten und späteren Anstaltsökonom Georg Heinrich Neubauer mit einem langen Fragenkatalog nach Amsterdam. Neubauer lernte die dortigen Waisenhäuser kennen. Die Erkundung aller Einzelheiten in Führung und Versorgung solcher wohltätigen Unternehmen wurde auch besonders im Hinblick auf die laufenden Kosten durchgeführt, denn eine sorgfältige, umsichtige Kassenführung stand am Anfang des Aufbaus der Glauchaschen Anstalten.

Als Francke 1698 mit dem Bau des Waisenhauses anfang, hatte er zunächst auf Einnahmen aus dem Bergbau und der Schifffahrt gesetzt. Er bemühte sich allerdings vergeblich um eine Konzession zur Eisengewinnung und zum Betrieb eines Waisenhausschiffes, das auf der Saale Transporte ausführen und für lukrative Einnahmen sorgen sollte. Die Vorhaben scheiterten an dem verständlichen Widerstand der bereits privilegierten Gewerkschaften.

Dennoch erreichte Francke die wirtschaftliche Unabhängigkeit, nachdem das Hauptgebäude 1700 fertiggestellt war. Die Finanzierung war ein großes Wagnis gewesen, das Francke nur dank seiner unerschütterlichen Zuversicht und seines nicht enttäuschten Vertrauens zu Gott durchstehen konnte. Das große, hohe Gebäude erregte in seiner einfachen, dennoch ansehnlichen Ausstattung Aufsehen und weckte den Neid der Stadtgeistlichkeit,

deren erhobene Klagen aber nach einer vom Kurfürsten angeordneten Visitation abgewiesen wurden.

Da Francke seine Anstalten als eine »Stadt Gottes«, als ein »neues Jerusalem« betrachtete, blickte er zu Beginn des neuen Jahrhunderts weit in die Zukunft: »Ich glaube von gantzem Herzen, Gott werde sein Werck keines Weges stecken lassen, sondern es wol noch weit herrlicher, als ich mir itzo einen Begriff davon gemacht, hinaus führen, es sey nun, daß er es zu dieser Zeit und schnell, welches ja ein jeder wol wünschen möchte, oder noch erst künfftig, durch diese oder jene Werkzeuge ... thue«, schrieb er 1701/04 in seinem »Großen Aufsatz«, der »Offenhertzigen und gründlichen Nachricht von der inneren Beschaffenheit und Wichtigkeit des Werckes des Herrn zu Halle im Herzogthum Magdeburg, sowol wie es anitzo stehet, als was unter dem ferneren Segen Gottes davon zu hoffen«.

Die eindrucksvolle weitere Bautätigkeit, ermöglicht durch weitsichtige Grundstückskäufe hinter und neben dem Hauptgebäude, zeitigte hohe und lange Gebäude, die sich um einen Innenhof gruppieren, der später Lindenhof genannt wurde und der durch den Bau des Kgl. Pädagogiums abgeschlossen wurde. Zwei Faktoren ermöglichten diese Ausweitung der Anstalten: 1. die Schaffung erwerbender Eigenbetriebe und 2. die ideelle Unterstützung der Anstalten durch den brandenburgischen Kurfürsten, der seit 1701 König in Preußen war.

Wir werden zu zeigen haben, daß das kostenneutrale staatliche Entgegenkommen zwar die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Glauhaschen Anstalten zu Franckes Lebzeiten ermöglichte und ihm sogar große Gewinne einbrachte, daß aber auf der anderen Seite dennoch ein Wohlverhalten Franckes gegenüber dem Hof in Berlin/Potsdam notwendig

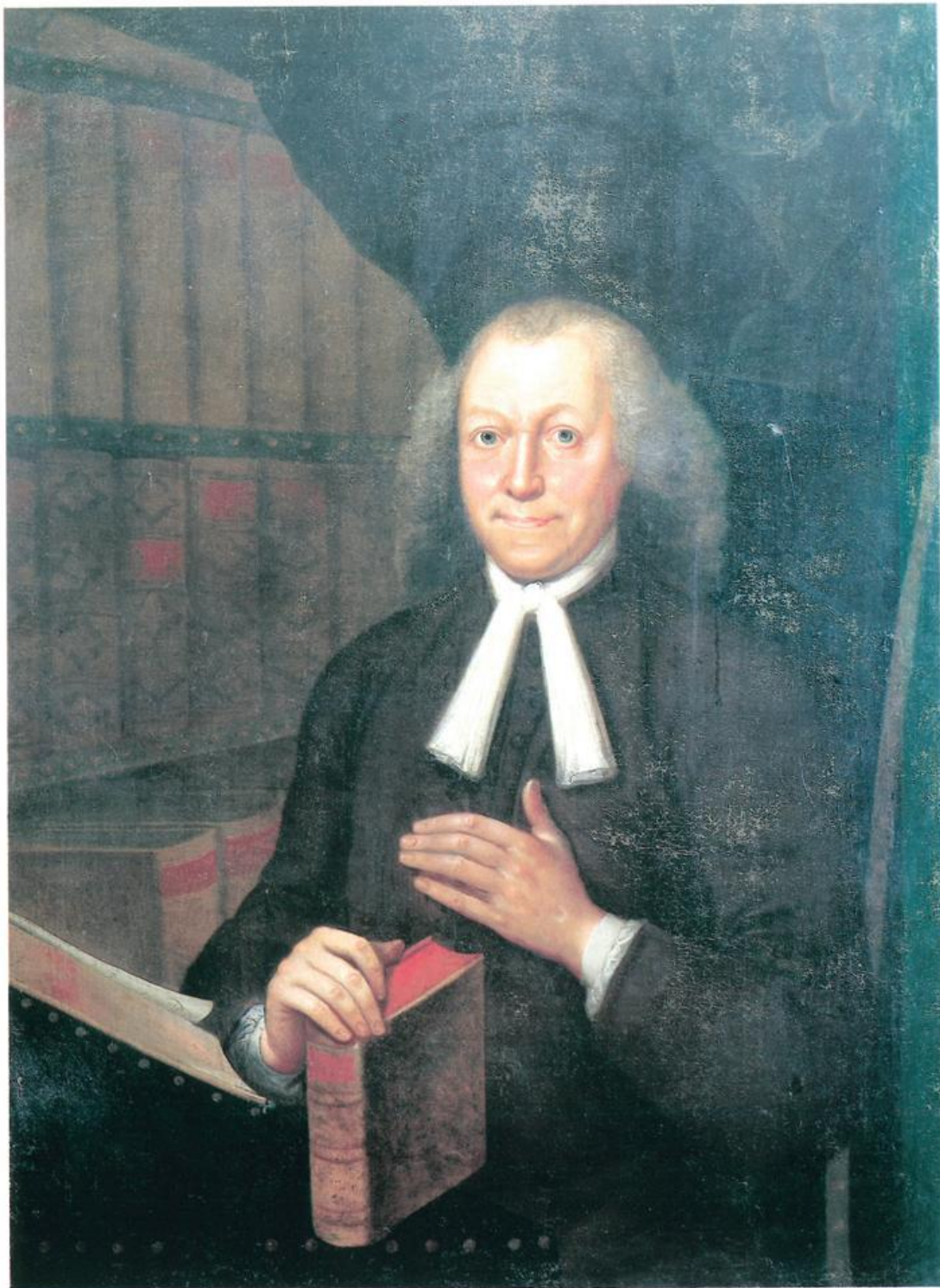
war. Die wirtschaftliche Autonomie konnte es in einem absolutistischen Staat selbst dann nicht geben, wenn die Anstalten auf eine staatliche Förderung nicht angewiesen waren. Das Streben nach Unabhängigkeit hatte seine Grenzen.

Der Betrieb in den Anstalten wurde von Jahr zu Jahr größer. Hatte Francke mit 9 Waisenkinder Ende 1695 begonnen, so stieg ihre Zahl 1722 auf 133, ein Viertel davon Mädchen. Insgesamt wurden 1702 mit Einschluß der immer zahlreicher werdenden Freitische in dem großen Speisesaal 280 Personen auf Kosten der Anstalten verpflegt bzw. unterhalten. 1720 waren es doppelt so viele. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler stieg von 988 im Jahre 1706 schon bis 1714 auf 1.855. Die Gesamtausgaben für die Ökonomie, Bewirtschaftung und Erhaltung sowie für die Baumaßnahmen betrugen 1700 ca. 5.400 Taler, 1727, im Todesjahr Franckes, das Dreifache, knapp 15.000 Taler.

Diese Mittel wurden Jahr für Jahr von Stiftungen aufgebracht; der Anteil der bereits erwähnten Spenden erreichte 1713 mit 11.701 Talern seinen Höhepunkt.

Er sank 1726 auf ein Viertel dieser Summe ab. Nur noch ca. 2.500 Taler gingen ein. Dagegen warfen die erwerbenden Betriebe inzwischen aber große Gewinne ab. Die Anstalten waren am Ende von Franckes Leben dank einer klugen, zukunftsorientierten und risikobereiten Wirtschaftspolitik ein blühendes Unternehmen. Dies war nicht nur Franckes wirtschaftlichem Denken auf der Basis seines Gottvertrauens zu verdanken, sondern zugleich seinen tüchtigen und selbstlosen Mitarbeitern, die außerordentlich bescheiden lebten.

Jede dieser meist theologisch ausgebildeten Personen verdiente eine eigene Monographie: der erwähnte Ökonom Georg Heinrich Neu-



5.29

bauer, der spätere Schwiegersohn Johann Anastasius Freylinghausen als »rechte Hand« Franckes, der Buchhändler Heinrich Julius Elers, der Mediziner und Apotheker Christian Friedrich Richter, der Schulinspektor Justinus Töllner, der Subdirektor Johann Daniel Herrnschmid, der Pädagoge Hieronymus Freyer und andere.

Mit Geschick und Umsicht wurde gebaut. Die Bauten waren Eigentum der Glauchaschen Anstalten. Für die Bauunterhaltung waren sogenannte Freimeister tätig, Handwerksmeister, die nicht den längst überholten Gilden angehörten. Für die Versorgung der Küche wurden Backhaus und Brauhaus errichtet. Das benötigte Getreide kam teilweise aus dem 1698 erworbenen Gut Giebichenstein, zu dem übrigens auch ein Steinbruch gehörte. Francke baute durch den Ankauf von umliegenden Ländereien den landwirtschaftlichen Betrieb auf, der die Anstalten mit Kartoffeln, Gemüse und Getreide versorgte. Eigene Viehwirtschaft wurde gehalten, sogar zum Ärger der Nachbarn vorübergehend ein schwunghafter Viehhandel betrieben.

Diese land- und hauswirtschaftlichen Eigenbetriebe waren allerdings nicht die Haupteinkaufsquelle. Bekanntlich verbindet man Apotheke und Buchhandlung mit den Stiftungen. Sie waren die frühesten, 1698 gegründeten, sogenannten erwerbenden Betriebe der Glauchaschen Anstalten, die dank einer geschickten Betriebsführung florierten. Die Waisenhaus-Apotheke, die es noch heute gibt, versorgte zuerst die Kranken in den Anstalten. Durch eigene Medikamente – die *Essentia Dulcis* ist ja das bekannteste geblieben – eroberte man sich aber in den nächsten Jahren einen eigenen Markt, und aus der Apotheke heraus entwickelte sich eine Medikamentenexpedition, d. h. ein weltweit wirkendes Handelsunternehmen, das die

Halleschen Medikamente nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, Sibirien und Indien vertrieb. Um die Transporte auszulasten, wurden in den fernen Ländern heimische Waren eingehandelt und nach Halle geschafft. Dieser Handel des Waisenhauses brachte den Stiftungen große Einnahmen. Allerdings gab es auch Rückschläge, z. B. im Handel mit Rußland. Die Magazine, die die Anstalten in Archangelsk am Eismeer und in Astrachan am Kaspischen Meer unterhielten, wurden noch zu Franckes Lebzeiten aufgehoben. Dagegen blühte der Medikamentenhandel weiter, nicht zuletzt dank geschickter Werbung und einer findigen Verkaufsstrategie. Es wurden eigene Publikationen mitgeschickt, und die beige-packten Zettel erläuterten die Wundermedizin, an die man glauben mußte, denn die *Essentia Dulcis* wurde als Allheilmittel angepriesen.

Mit ähnlichem Erfolg betrieb Heinrich Julius Elers den Buchhandel zugunsten der Anstalten. Nach der Fertigstellung des Hauptgebäudes wurden der Buchladen und auch die Apotheke rechts und links im Hochparterre eingerichtet. Ein Sortiment eigener oder auf der Messe erhandelter Bücher wurde angelegt. Eine Trennung von Verlag und Sortiment gab es noch nicht. August Hermann Francke selbst war mit seinen Büchern und Schriften der wichtigste Autor der Buchhandlung des Waisenhauses. Seine Predigten und Traktate wurden in hohen Auflagen gedruckt, unter den Schülern kostenlos verteilt und im Buchladen verkauft. Die Einführung eines festen Ladenpreises wurde hier zum ersten Mal zur Verärgerung fremder Buchhändler durchgesetzt. Man erkennt daran, daß »göttliche Providenz« mit handfesten kapitalistischen Methoden vereinbar war.

Da der Buchhandel des Waisenhauses blühte und das pietistische Schrifttum viel ge-

[illegible]

Barra Curo

1710 Perfora

La. 2. 1.

5.25

kaufte wurde, war der nächste Schritt die Einrichtung von Filialen in Berlin und Leipzig. In Summa: der Verlagshandel brachte nicht nur Geld in die Anstaltskasse, sondern trug auch entscheidend zur Verbreitung des hallischen Pietismus bei.

Da die Druckereien in Halle die Aufträge des Waisenhauses immer weniger fristgerecht erledigen konnten, richtete Francke 1702 im Sockelgeschoß des Hauptgebäudes eine eige-

ne, noch heute an anderer Stelle bestehende Buchdruckerei ein, die ebenfalls bald Gewinn abwarf.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß Francke mit der Gründung der »Hallischen Zeitungen« 1703 ein weiteres Unternehmen – das erste dieser Art in Halle – ins Leben rief. Die Zeitung führte bei einer Auflage von 370 Exemplaren zwar nicht zu den hohen Einnahmen, die man erwartet hatte, den-

noch wurden bis 1728 insgesamt ca. 6.700 Taler Überschuß erzielt.

Als Beispiel von Franckes rationellem, wirtschaftlichen Denken wird gern der Druck der Bibel in billigen Ausgaben vom stehenden Satz herangezogen, den er in seinem »Großen Aufsatz«, sicherlich im Zusammenwirken mit seinem Buchhändler, beschrieb. Die Schlußfolgerung lautete: »Wie nun zuvörderst hieraus ein sonderlicher Segen der gantzen Christenheit erwachsen wird zum Heyl vieler Seelen; So haben auch nicht weniger die hiesigen Anstalten alßdenn nicht einen geringen Nutzen davon zu erwarten: Weil der Buchladen sodann das für die Bibeln einkommende gar wohl (ohne Zerreißung des hieren gewandten Capitals) zum Nutzen der Anstalten her geben kan«.

Auch die Kosten nannte Francke: »Die hier zu benötigten Lettern« werden etwan drey bis viertausend Thaler kosten«. Den Stifter fand Francke in dem Freiherrn von Canstein in Berlin; die später nach ihm benannte Bibelanstalt, die älteste der Welt, brachte zwischen 1712 und 1934 mehr als 8 Millionen Bibeln und Neue Testamente heraus. So wurde Luthers Wunsch, die Bibel »in des gemeinen Mannes Hand« zu geben, 200 Jahre nach der Reformation in Halle verwirklicht. Die Einnahmen wurden allerdings nicht für die Anstalten abgezweigt, sondern verblieben dem Betrieb, so daß die Bibeln zum Selbstkostenpreis abgegeben werden konnten. Darin kommt wiederum Franckes Leitgedanke zum Ausdruck: die Anstalten dienten allein wohltätigen, gemeinnützigen Zwecken, Gewinne kamen dieser Aufgabe zugute.

Durch die erwerbenden Betriebe und die Selbstversorgung in der Hauswirtschaft – auf die Strumpfmanufaktur und die Leinenverarbeitung gehen wir hier nicht mehr ein – erwarb Francke für die Glauchaschen An-

stalten eine wirtschaftliche Autonomie, die ihre laufenden Kosten abdeckte, ihren Ausbau beförderte und darüber hinaus Einnahmen brachte, die zum Bau weiterer Häuser, z. B. 1726/28 zur Errichtung des Bibliotheksgebäudes, verwandt wurden. Auf diese Weise war es auch möglich, wissenschaftliche Aufgaben in Angriff zu nehmen: das Seminarium Praeceptorum, die früheste Lehrerbildungsanstalt, konnte eingerichtet, die Dänisch-Hallesche Mission in Tranquebar in Südindien durch die eigene Missionsanstalt unterstützt werden. Außerdem entstand das Seminarium Orientale Theologicum, ein Forschungsinstitut zur Herausgabe eines kritischen Textes der Biblia Hebraica. Heute benötigte man viele Millionen an Drittmitteln, um über 20 Jahre ein solches Forschungsunternehmen, an dem ein Dutzend in- und ausländische Studenten beteiligt waren, zu verwirklichen.

August Hermann Francke entwickelte unter Beteiligung der leitenden Mitarbeiter, die regelmäßige Konferenzen abhielten, die Glauchaer Anstalten zu einem vorbildlichen pädagogischen und sozialen Unternehmen, das zugleich wissenschaftliche Aufgaben wahrnahm. Seine Finanzierung war – von heute aus betrachtet – ideal. Der Glaube des Gründers, gepaart mit klarer Einschätzung wirtschaftlicher Möglichkeiten, versetzte Berge. Markus Rückert beschreibt diese Leistung in seiner Untersuchung »Diakonie und Ökonomie« (1990), welche sich mit den zeitgenössischen Fragen der »Verantwortung, Finanzierung (und) Wirtschaftlichkeit« befaßt, so: »Es kann wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß Francke mit seinen christlichen Rettungshäusern der Träger der größten nicht-staatlichen Wohlfahrtseinrichtungen im damaligen Reich gewesen ist. Dabei hat er als Pfarrer der verwahrlosten Halleschen Vor-



Privileg 1698

ortsgemeinde Glaucha mit seiner Armenhilfe und der Sorge um verwaiste Kinder tatsächlich auch finanziell beim Nullpunkt angefangen. Ohne jegliche staatliche Unterstützung, ohne Stiftungskapital oder laufende Einnahmen beginnt er ein Werk, das bis heute in der Diakoniegeschichte wohl nicht mehr erreicht worden ist ... Die Größe der geistlichen Motivation, den unendlichen Fleiß und die geschickte Planung, den ökonomischen Verstand und die diakonische Potenz, die hinter solcher Arbeit stand, können wir heute kaum richtig ermessen«.

Dennoch darf der Anteil des Staates an diesem Wunderwerk christlicher Nächstenliebe nicht unterschätzt werden. Wie schon mehrfach betont, wurde die wirtschaftliche Auto-

nomie nur durch das Wohlwollen und die ideale Förderung des preußischen Staates gesichert. August Hermann Francke hatte sein karitatives Werk »zur Versorgung der Armen und Erziehung der Jugend« privat, ohne die Obrigkeit zu fragen, als eine persönliche, seelsorgerische Initiative 1694/95 begonnen. Sie erwuchs aus der Arbeit in der Gemeinde Glaucha.

Als Francke spürte, daß er ein notwendiges Werk in Szene gesetzt hatte, standen für ihn die weiteren Schritte fest: die Errichtung eines Waisenhauses und – gedanklich – seine rückwärtige Erweiterung um Schul- und Wohngebäude. Aber ihm war auch klar, daß dieser Sprung in die ungewisse Zukunft vom Landesherrn abgesichert werden mußte. So

erwirkte er 1698 dank guter Kontakte zu den Räten in Berlin ein Privileg für seine geplanten Anstalten. Hierin bescheinigte ihm der damalige Kurfürst von Brandenburg, daß das Werk »von dem Professor Francke privatim angelegt« worden sei, aber nun »unter Unserem hohen Namen, Schutz und Autorität geführt« werden solle. Dann heißt es im nächsten Halbsatz, daß es »als ein publiques Werck consideriret werden soll«. Da also anerkannt wurde, daß Franckes Waisenhaus im öffentlichen Interesse lag, wurde es, sicherlich zum Mißvergnügen ansässiger Kaufleute und Unternehmer, mit kurfürstlichen, später königlichen Privilegien ausgestattet. Sie beinhalteten

1. das Recht, einen Buchladen, eine Druckerei und eine öffentliche Apotheke zu führen;
2. Manufakturen aufzubauen und Waren zu vertreiben, also Leinen zu weben oder Strümpfe zu stricken;
3. die Steuerfreiheit, die Befreiung von Akzise, auch die Freiheit des Geleits und die Steuerfreiheit für alle Produkte, die in den Anstalten hergestellt oder verwendet wurden;
4. die Befreiung von Steuern für alle Personen, die in den Stiftungen tätig waren und
5. die Befreiung von der Grundsteuer der Gebäude.

Diese Privilegien ermöglichten Francke den Aufbau der erwerbenden Betriebe, von denen die Rede war. Ohne den Schutz des späteren Königs und seiner Nachfolger im 18. Jahrhundert hätte er also nicht zu dem Einkommen zur Finanzierung seines Unternehmens gelangen können. Der preußische Staat verzichtete auf Akzise und Steuergelder zugunsten der Anstalten und konnte sich so einer Treue versichern, die Francke und seine Nachfolger zum Staat bewiesen. Als Lutheraner war er von der Notwendigkeit des staatlichen Regiments neben dem geistlichen über-

zeugt. So wurden seine Stiftungen im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer Erziehungsanstalt, in der die sogenannten preußischen Tugenden – Gottesfurcht, Sparsamkeit, Treue zum Staat – geübt, gefördert und gelebt wurden. Die Francke oft vorgeworfene, allzu große Nähe zum königlichen Hof sicherte sein wirtschaftlich unabhängiges Unternehmen und ermöglichte diakonische Arbeit im großen Stil.

Das Privileg legte über diese Freistellung von Steuern und Abgaben hinaus auch fest, daß die Anstalten in den Genuß finanzieller Zuwendung kommen sollten, allerdings nicht aus der Schatulle des Königs oder des Staates. Zum einen wurde eine jährliche Kollekte in allen Kirchen Brandenburg-Preußens zugunsten der Anstalten verfügt, zum andern wurden die Fiskale und unteren Beamten angewiesen, eingetriebene Strafgeelder bis zu 500 Talern den Anstalten zu überlassen. Auf diese Weise kamen zu den erwähnten Spenden weitere Einnahmen hinzu. Da leider die Kollektenlisten und Abrechnungen nicht überliefert sind, lassen sich über die Höhe dieser zusätzlichen Mittel keine Angaben machen.

Vier Jahre später erfolgte eine Erneuerung des Privilegs durch den inzwischen gekrönten König Friedrich I., nachdem die erwähnte Visitation im Zusammenhang mit Franckes Streitigkeiten mit der Stadtgeistlichkeit stattgefunden hatte und sich die Magdeburger Regierungs- und Landräte überzeugen konnten, was für ein »nützliches und rühmliches Werk ... zu Glaucha an Halle« entstanden war. Die Nachfolger, Friedrich Wilhelm I. und auch Friedrich II. bestätigten 1713 bzw. 1740 die bevorzugte Behandlung der Anstalten, so daß damit bis 1786 die finanzielle Existenz des Waisenhauses gesichert blieb.

Durch den staatlichen Akt der Privilegierung durch die Preußenkönige konnte August Her-

mann Francke mit großem Geschick seine wirtschaftlichen Betriebe aufbauen. Er war nicht nur Pastor und Professor, Waisenvater und Erzieher, sondern auch ein erfolgreicher Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe, die seinem Werk eine gesunde Zukunft sicherten.

Paul Raabe